

Umdenkhilfe



(Bild: Karl von Krollock)

Die beabsichtigte Ernüchterung mangels Bühnenbeleuchtung will sich in «Hajm, der Zahlenwanderer» nicht einstellen, dafür ist der inszenierte Umgang mit Notlicht einfach zu charmant.

Wie ein Schlüsselkind trägt Michael Scheid eine Glühbirne an der Schnur um den Hals und verteilt überall im Raum kleine Lichter. Äusserlich erinnert er als Mathematiker und ungarischer Jude Paul Erdős (1913–1996) mit seinen beiden zur Verstärkung doppelt ineinandergestellten Papiertüten, dem zerknüllten Mantel und einer Haarpracht, die bereits vor dem ersten Wort via eine Anlehnung an die Chaostheorie das Thema in Richtung Mathematik schubst, wie ein Bilderbuchclochard. «Rote Schuhe», grüsst er halblaut, während er, ganz zerstreuter Professor, anschwelend und wieder leiser werdend Unverständliches vor sich himmelnd, ruckartig eilend, unvermittelt innehaltend und anscheinend planlos die Richtung wechselnd, eine Pille aus der Dose klaubend und eilends kauend den ganzen Theaterraum einnimmt. «Mathematik ist viel schöner als alles, man muss einfach anders denken», beginnt er nach einer Weile der optischen Zerstreuung die folgende inhaltliche Fokussierung. «Rote Schuhe» steht in dieser erweiterten Perspektive für «guten Tag», erklärt er und setzt

gleich zum ersten Mathematikerwitz an: «Einstein, Pascal und Newton spielen Verstecken. Einstein ist dran. Während Pascal sich versteckt, malt Newton ein Quadrat und stellt sich sichtbar mitten hinein. Als Einstein ruft «Newton, ich hab dich», antwortet dieser. «Nein, nicht mich. Siehst du denn nicht, ich bin Newton im Quadrat, also ein Pascal.» Zum Glück folgt eine Aufklärung. Die Brücke zur genialischen Klugheit dieses Kopfes ist geschlagen, wenngleich für mathematisch Minderbemittelte nicht jede der folgenden Ausführungen in ihrer Gesamtheit (nur schon diesem Begriff dürfte es an dieser Stelle an Exaktheit ermangeln) nur rudimentär erfassbar werden. Gedanklich beispielhaft, also spielerisch erklärt er die von ihm entdeckten Gesetzmässigkeiten, wonach die heutige Weltwirtschaft funktioniert, natürlich dessen gänzlich unbewusst. Der Text von Lubosch Held Hrdina besteht in seiner Vertracktheit rückblickend aus lauter Cliffhangern, versetzt mit albernen Atempausen und den notwendigen Erläuterungen, damit man den waghalsigen Sprüngen dieses Gedankenuniversums überhaupt folgen kann. Nach und nach fächert sich eine Ahnung davon auf, was er eingangs mit dem «anders denken» gemeint haben könnte. Etwa anhand seiner Liebe für Primzahlen. Bis er sich mit «blaue Himbeeren» verabschiedet, ist sehr viel Neues klar über seine Vita, sein Wirken, seine Verkanntheit. *froh.*

«Hajm, der Zahlenwanderer», bis 9.11., Theater Keller 62, Zürich.